

Christiane Gohl
Ein Pony für Marie





DIE AUTORIN

Dr. Christiane Gohl wurde 1958 in Bochum geboren. Die promovierte Pädagogin arbeitet als freie Fachjournalistin und Werbetexterin. Seit ihrem zehnten Lebensjahr beschäftigt sie sich mit Pferden und reitet in verschiedenen Disziplinen. Pferdefreundliches Reiten und artgerechte Haltung sind ihr dabei besonders wichtig. Mit ihren Sachbüchern und Romanen avancierte sie in kurzer Zeit zu einer Bestseller-Autorin der Pferdebuchszene. Sie lebt in Spanien.

Von Christiane Gohl ist bei cbj bereits erschienen:

Ein Pony für uns beide (21997)

Die große Welt der Pferde (21940)

Julia und die Nachtreiter (21261)

Julia – Reiterglück mit Hindernissen
(21408)

Julia am Ziel ihrer Träume (21409)

Christiane Gohl

Ein Pony für Marie

Mit Illustrationen
von Milada Krautmann



cbj



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *München Super Extra* liefert Arctic Paper
Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Erstmals als cbj Taschenbuch Februar 2012

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2005 cbj Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagbild und Innenillustrationen:

Milada Krautmann

Umschlaggestaltung: basic-book-design,

Karl Müller-Bussdorf

kg · Herstellung: cb

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-22176-1

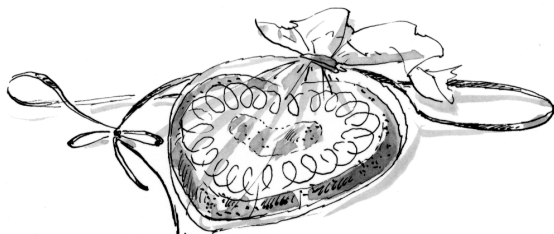
Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Inhalt

Auf der Kirmes	7
Ein »pferdiger« Geburtstag	21
Das Pony im Hühnerstall	31
Wohin mit Barbie?	46
Kein Platz für kleine Pferde	55
Pony unterwegs	71
Einkauf für Barbie	84
Ausflug mit Barbie	95
Freund gesucht!	105
Ein neues Heim für Barbie	116

Auf der Kirmes



Auf jeden Fall möchte ich das Pferd für Barbie. Und den Stall dazu. Und das Auto und den Anhänger...« Marie zählte ihre Geburtstagswünsche auf, wobei sie ihre Finger zur Hilfe nahm. »Oder ist das zu viel?«, fragte sie schließlich zweifelnd.

In der letzten Zeit sprachen ihre Eltern fast täglich davon, dass sie sparen müssten. Das neue Haus kostete eine Menge Geld. Womöglich blieb da gar nichts mehr übrig für Maries Geburtstag?

»Warum schreibst du nicht einfach einen Wunschzettel?«, schlug Mama vor. Sie stand auf der Leiter und brachte lustige bunte Vorhänge vor dem Fenster in Maries neuem Zimmer an. Marie und ihr Bruder Ben, der im Nebenzimmer wohnte, konnten

von hier aus in den Garten gucken. Ben schwärmte jetzt schon davon, wie er eines Tages von einem Baum aus in sein Zimmer klettern würde. Marie fragte sich allerdings, welcher Baum so schnell wachsen sollte. Bisher war der Garten noch eine ziemlich kahle Fläche. Nur ganz gelegentlich zeigte sich ein Grashalm. Zwar hatte Papa schon ein paar Obstbäume gepflanzt. Aber die bestanden nur aus dünnen Stämmchen mit ein paar vereinzelt Blättern. An Klettern war da nicht zu denken. Außerdem stand keiner davon unter Bens Zimmerfenster.

Mama stieg jetzt von der Leiter und betrachtete ihr Werk von unten. Es schien ihr zu gefallen, sie lächelte zufrieden.

»Opa ist ja schließlich auch noch da«, kam sie dann auf Maries Geburtstagswünsche zurück. »Der wird sicher einsehen, dass dein Pferdchen einen Stall braucht. Aber ob Barbie gleich damit verreisen muss? Vielleicht gewöhnt das Pferd sich besser erst ein und den Pferdeanhänger bekommt es dann zu Weihnachten?«

Marie nickte. »Aber aufschreiben kann ich es doch?«, erkundigte sie sich hoffnungsvoll.

»Aufschreiben würde ich es auf jeden Fall«, meinte Mama wichtig.

Also verbrachte Marie den ganzen Nachmittag damit, ein großes Blatt ihres Zeichenblocks mit Bildern und Buchstaben zu bemalen. Zuletzt zeichnete sie alles noch einmal auf ein kleineres Blatt, speziell für Opa. Der war nämlich manchmal ein bisschen vergesslich. Es war besser, man gab ihm den Wunschzettel zum Behalten in die Hand, und nicht nur zum Lesen.

Marie war ganz überrascht, als sie auf einmal Pappas Auto hörte. War es wirklich schon so spät? Aber tatsächlich, unten ging die Haustür auf, und jetzt rief Mama auch nach Marie. In Windeseile packte sie die Malsachen zusammen und zog ihr buntes Lieblings-T-Shirt über. Den kleinen Wunschzettel steckte sie sorgfältig in einen Briefumschlag. Familie Meiners plante heute Abend einen Besuch auf der Kirmes und dabei würden sie Opa treffen. Marie konnte den Zettel dann gleich übergeben.

So schnell sie konnte, sauste Marie die Treppe herunter. Mama, Papa und Ben warteten schon im Wohnzimmer. Der große Raum wirkte noch etwas kahl; die neuen Möbel sollten erst in den nächsten Tagen geliefert werden. Bis jetzt ähnelte das Wohnzimmer deshalb eher einer Turnhalle als einem Wohnraum. Marie und Ben könnten darin Fangen

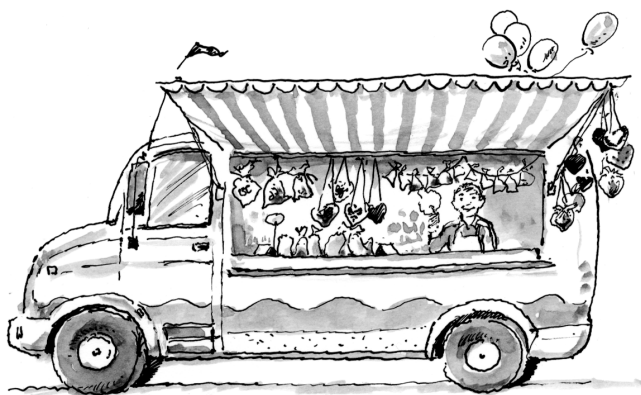
oder Fußball spielen, aber dann bekämen sie Ärger mit Mama. Das große Wohnzimmerfenster ließ einen ungehinderten Blick auf die Terrasse und den Garten zu. Nicht auszudenken, wenn ein Ball hindurch flöge!

»Na, habt ihr euer ganzes Taschengeld dabei, um es sinnlos zu verjuxen?«, fragte Papa in strengem Ton, aber er lächelte dabei.

Marie und Ben schüttelten die Köpfe. Das schafften sie fast im Takt und Marie wirbelten dabei wirre dunkelbraune Locken ums Gesicht. Ben hatte genauso krauses Haar, aber seins war kurz geschnitten.

»Wir brauchen doch kein Geld, wenn wir Opa dabei haben«, erklärte Ben überzeugt. »Mit Opa mussten wir noch nie bezahlen, der kriegt alles umsonst auf der Kirmes.«

Tatsächlich hatte Maries und Bens Opa viele Freunde auf dem Jahrmarkt. Opa ging nämlich keinem so langweiligen Beruf nach wie Papa in der Druckerei oder Mama im Büro. Er verdiente sein Geld auf der Kirmes, mit einem Stand voller Süßigkeiten! Im Grunde war es ein Bonbonladen auf Rädern, mit dem Opa von einem Jahrmarkt zum anderen zog. Da klappte er ihn dann auf und man



konnte unter Hunderten Sorten von Bonbons, Lakritz und Weingummis wählen. Außerdem gab es natürlich Lebkuchenherzen, aber am meisten mochte Marie eine seltsame, kesselartige Maschine. Sie rumpelte geheimnisvoll, wenn man sie anstellte, und wenn Opa ein Stäbchen hineinhielt, umgab es sich auf magische Weise mit Zuckerwatte. Ben mochte kandierte Äpfel lieber und durfte seinen Apfel auch schon mal selbst in die entsprechende Wundermaschine halten.

Wenn Marie und Ben ihren Opa auf dem Jahrmarkt besuchten, überließ er seinen Stand großzügig für eine Stunde Mama und Papa und ging mit den Kindern über die Kirmes. Dabei besuchten sie all seine Kumpels und Marie und Ben durften nach

Herzenslust und kostenlos Karussell fahren, Pony reiten und Ringe werfen.

»Diesmal fahre ich Mond-Express, ganz bestimmt!«, erklärte Ben, als die Familie ins Auto stieg. Der Mond-Express war die Sensation auf dem Jahrmarkt. Das Karussell schleuderte die Gondeln so schnell herum, dass die Fahrgäste dabei auf dem Kopf standen.

»Darfst du doch gar nicht. Du bist erst zehn, und Mond-Express ist ab zwölf!«, hielt Marie ihm vor.

»Wenn ein Erwachsener mitfährt, ist es ab zehn!« Ben blickte hoffnungsvoll von Mama zu Papa.

»Also ich fahre da garantiert nicht mit!«, versicherte ihm Mama. »Sonst kriegt das Baby noch Schluckauf.« Zärtlich tätschelte Mama ihren dicken Bauch, in dem eine kleine Schwester oder ein Brüderchen für Marie und Ben heranwuchs.

»Und ich auch nicht! Zum Astronauten bin ich nicht geeignet!«, sagte Papa lachend.

»Ich doch!«, erklärte dagegen Ben. »Mir wird nie schlecht – höchstens mal im Bus...«

Mama lachte. »Na, warten wir's ab. Schaut, man sieht schon das Riesenrad. Wir sollten gleich hier einen Parkplatz suchen, da hinten ist bestimmt alles voll.«

Papa parkte auf einer etwas schlammigen Wiese. Von hier aus gab es einen Fuß- und Fahrradweg in die Fußgängerzone.

»Wenn ich jetzt schon ein Fahrrad hätte, wäre ich schneller da«, bemerkte Marie. Ein Fahrrad war eigentlich ihr größter Wunsch und stand noch vor dem Barbie-Pferd auf dem Zettel.

»Wenn du größer bist!«, vertröstete sie Papa.

Marie seufzte. Sie wusste nie, ob er das von Zentimetern oder von Jahren abhängig machte. Wahrscheinlich von Zentimetern, sie war immer noch ziemlich klein. Dabei wurde sie nächste Woche schon neun.

Aber dann vergaß Marie die Sache mit dem Fahrrad, denn nun erreichten sie die ersten Buden des Jahrmarkts. Da war sogar ein Autoscooter. Und hier...

»Guck mal, Mama, Ponys!« Mit leuchtenden Augen sah Marie auf die bunt bemalte, runde Reitbahn, in der fünfzehn Ponys um die Runde trotteten. Die meisten hielten dabei den Kopf gesenkt und guckten nicht rechts und links. Nur ein kleiner Schimmel wirkte aufgeregt und wieherte immer wieder laut auf. »Darf ich reiten?«

»Jetzt suchen wir erst mal Opa«, meinte Mama

entschlossen. »Er sagte, er stünde irgendwo auf dem Marktplatz, ganz in der Nähe vom Mond-Express.«

Der Mond-Express war nicht zu übersehen und überhören konnte man ihn eigentlich auch nicht. Die Fahrgäste schrien wie am Spieß, wenn sich die Gondeln überschlugen. Marie war sich nicht sicher, ob das alles nur Freudenschreie waren. Sie war jedenfalls ganz froh, dass sie hier nicht einsteigen musste. Auch Ben guckte längst nicht mehr so selbstsicher. Aber dann entdeckten beide Opas Stand gegenüber. Sie rannten los und fielen ihm um den Hals. Opa stand in einem Türchen an der Seite des Wagens und roch herrlich nach gebrannten Mandeln und Anis-Lebkuchen. Außer Mama war er der Mensch, den Marie mit Abstand am liebsten umarmte.

»Machen wir Zuckerwatte?«, fragte sie eifrig, als sie ihn endlich losließ.

»Wo sind die Äpfel?«, erkundigte sich Ben und nahm schon mal ein Holzstäbchen. »Kann ich meinen wieder selbst kandieren?«

Opa schüttete zuerst etwas Zucker in Marias Lieblingsmaschine und ließ sie die Farbe für ihre Zuckerwatte aussuchen. Marie entschied sich für Pink und sah atemlos zu, wie Opa die Maschine in

Gang setzte. Mit eleganten Bewegungen schwenkte er das Stäbchen wie ein Dirigent seinen Taktstock und zauberte dann eine Wolke rosa Watte hervor, die er Marie feierlich überreichte. Während Marie etwas davon um ihre Zunge wickelte und dann genoss, wie es sich im Mund wieder in kribbelnde Süße verwandelte, reichte Opa Ben einen Apfel. Er hielt ihn begeistert in die rote Zuckerlösung. Außerdem hängt Opa beiden Kindern Lebkuchenherzen um. Auf Maries stand »Süße!« und auf Bens »Mein Glückstern«.

»Heute Abend müsst ihr zweimal Zähne putzen!«, warnte Mama, aber dann ließ sie sich selbst mit einer großen Tüte gebrannter Mandeln verwöhnen. Papa stibitzte etwas Weingummi. Opa klopfte ihm mit gespielter Strenge auf die Finger. »Nicht den Stand leer essen, sondern Süßigkeiten verkaufen!«, wies er Papa an, knotete seine braune, ein bisschen zuckerverklebte Schürze ab und legte sie ihm um. »Ich zähle nach, wenn ich wieder komme! Aber jetzt ziehe ich erst mal mit meinen zwei Freunden los und mache die Kirmes unsicher. Fertig, Marie? Ben?«

Ben stopfte schnell den Rest des Apfels in sich hinein, dann folgte er Opa und Marie durch das Seitentürchen ins Kirmesgewimmel.

»Ben will Mond-Express fahren!«, verriet Marie mit einem Seitenblick auf ihren Bruder. Der schaute unfreundlich zurück.

»So?«, meinte Opa. »Aber ich fahre da nicht mit!«

»Dann geht's wohl nicht, ich bin ja erst zehn«, bemerkte Ben, und Marie fand, dass er ziemlich erleichtert klang.

»Ach, da können wir bestimmt was drehen! Wir sagen dem Rudi einfach, du bist zwölf und nur ein bisschen klein für dein Alter«, meinte Opa unbekümmert und winkte dem Karussellbesitzer schon mal von weitem zu.

»Aber das... das wäre doch ziemlich unehrlich, nicht?«, sagte Ben zaghaft. »Ich meine, wir sollten nicht lügen oder so...«

Marie kicherte. Gewöhnlich nahm Ben es mit der Wahrheit nicht ganz so genau.

»Stimmt«, nickte Opa ernst. »Eigentlich sollten wir nicht lügen. Aber vielleicht fährt ja einer von Rudis Arbeitern mit dir hoch. Wenn jemand dabei ist, geht es ab zehn.«

Ben wirkte inzwischen ziemlich grün um die Nase. »Ich glaube, ich fahre vielleicht doch Auto-scooter«, meinte er dann.

Opa sah ihn ernst an, aber seine Augen schienen zu lächeln. »Wie du willst. Weißt du, bevor jemand Astronaut wird, lernt er sowieso immer erst Auto fahren.«

Ben biss erleichtert in sein Lebkuchenherz, während sie zum Autoscooter hinüberschlenderten. Er futterte sein Herz immer gleich auf, während Marie ihres oft wochenlang aufhob.

Unterwegs kamen sie an einem bunten Märchenlandkarussell vorbei. Opa plauderte ein bisschen mit dem Besitzer und dann durfte Marie auf einem rosaroten, springenden Karussellpferd Platz nehmen. Ben fand das Karussell zuerst »für Babys«, aber dann thronte er doch auf einem himmelblauen Elefanten, als die Fahrt losging.

Danach wollte Ben Ringe werfen. Noch lieber wollte er an die Schießbude, aber das Schießen war nun wirklich erst ab zwölf. Auch Marie warf ein paar Ringe, traf allerdings nicht. Ben genauso wenig. Dafür schoss Opa für Marie einen winzigen Teddybär und für Ben eine Baseball-Kappe.

Schließlich erreichten sie den Autoscooter und das Ponykarussell. Ben stürzte sich gleich auf die Autos, aber Marie machte sich nichts aus der Remperei mit den kleinen Wagen. Sie blieb lieber bei den



Ponys stehen, während Ben und Opa ihre Runden drehten. Der kleine Schimmel wieherte immer noch.

»Warum weinst du denn?«, fragte Marie, als das Pony neben ihr stehen blieb. »Hast du Hunger? Komm, wir machen mein Herz auf, dann kannst du mal abbeißen.« Marie fummelte die Plastikfolie von ihrem Lebkuchenherz. Tatsächlich interessierte das Pferdchen sich sehr für den Kuchen. Es biss fast die Hälfte ab.

»Sei nicht so gierig!«, mahnte Marie, aber das Pony kaute schon mit vollen Backen. Doch dann wieherte es wieder mit offenem Mäulchen und ein Stück halbzerkauter Lebkuchen fiel ihm dabei auf den Boden.

»Nicht füttern, Mädchen!« Der Junge, der die Kinder auf die Ponys setzte, wies auf ein Schild in der Mitte der Reitbahn. »Stell dir mal vor, jeder würde hier Süßes an die Ponys verfüttern. Die kämen ja aus dem Zähneputzen gar nicht mehr raus.«

Marie musste lachen. Sie wollte gerne fragen, warum das Pony wohl so schrie und so traurig guckte, aber der Junge trieb die Pferde schon wieder zur nächsten Runde an.

Inzwischen waren auch Opa und Ben wieder da. Opa besorgte Reit-Tickets für Marie. Der Karussellbesitzer war großzügig und gab ihm eine ganze Handvoll. Marie durfte insgesamt bestimmt eine Viertelstunde reiten und probierte dabei drei Ponys aus. Nur das Schimmelpony ließ sie lieber in Ruhe. Marie wollte kein trauriges Pferd reiten, Pferde sollten immer glücklich sein.

Auf dem Rückweg gab sie Opa ihren Wunschzettel und erzählte ihm vom Barbie-Pferdchen.

»Am liebsten hätte ich ein richtiges Pferd!«, sagte sie sehnsuchtsvoll.

Ein pferdiger Geburtstag



Am Morgen ihres neunten Geburtstags wurde Marie von Sonnenstrahlen geweckt. Mama zog die bunten Vorhänge beiseite, ließ das Licht ein und umarmte Marie.

»Herzlichen Glückwunsch, Marie! Na, ist das ein Geburtstagswetter? Pass auf, nächstes Jahr feiern wir im Garten!«

In diesem Jahr wäre das mehr eine Schlamm-schlacht geworden. Es hatte in den letzten Tagen in Strömen geregnet und der Boden im Garten war ganz aufgeweicht. Immerhin gab es inzwischen ein paar Grashalme mehr.

Marie setzte sich auf und spähte ins Zimmer. Ob Mama den Geburtstagstisch hier aufgebaut hatte? Aber nein, wahrscheinlich unten im Wohnzimmer,

damit sie später auch die Geschenke ihrer Freundinnen darauf legen konnte.

»Und, wie fühlt man sich mit neun?«, fragte Papa, als Marie noch im Schlafanzug herunterhüpfte.

Marie überlegte. »Ähnlich wie mit acht«, meinte sie schließlich, »nur größer.«

»Dann bist du also heute nacht gewachsen?« Papa schaute Marie prüfend an und schob sie dann zu der Messlatte, die er beim Einzug ins neue Haus an der Küchentür angebracht hatte. Aber Marie war immer noch genauso groß wie vor zwei Wochen.

»Dabei esse ich jeden Morgen ein Yoghi-Bär. Irgendwie wirkt das nicht so richtig«, meinte sie unglücklich. Yoghi-Bär war ein Milchdessert, von dem Kinder angeblich besser wuchsen. Aber dann schob Marie ihren Kummer beiseite und lugte ins Wohnzimmer.

Ja, da waren ihre Geschenke!

Kerzen beleuchteten den blumengeschmückten Geburtstagstisch und Marie sah sofort den rosa-weißen Barbie-Pferdestall.

»Oh, der Stall, Mama! Ist der nicht cool! Und Reitzeug für Barbie und Skipper! Da hatte ich gar nicht dran gedacht. He, das ist ... das ist ja ein Ken! Manno! Von wem ist der denn!«

Begeistert zog Marie den Mann für ihre Barbie aus dem Paket. Ken trug Jeans und ein kariertes Hemd.

»Von Tante Ingrid. Sie meinte, wenn Barbie jetzt ein Pferd hat, braucht sie auch einen Mann zum Heustapeln und Stallausmisten«, sagte Mama lachend.

Marie sah sich inzwischen suchend um. »Aber wo ist das Pferd?«, fragte sie dann ein bisschen ratlos.

»Das Pferd kommt heute Abend mit Opa«, erklärte Mama. »Du musst ihm doch erst den Stall aufbauen und Futter zurechtlegen und alles.«

Marie hätte am liebsten gleich damit angefangen, aber leider war an Geburtstagen nicht schulfrei. Also löffelte sie nur schnell ihr Yoghi-Bär und griff dann nach der Schultasche. Die Süßigkeiten für ihre Klassenkameraden hatte Mama schon bereitgelegt. Marie gab kleine bunte Tüten mit Weingummi und Bonbons aus, alles natürlich aus Opas Kirmesladen.

Wenn man Geburtstag hat, macht sogar Schule Spaß. Die Kinder sangen ein Lied für Marie und sie durfte von ihren Geschenken berichten.

»Heute Abend kriege ich dann auch noch ein Pferd!«, erklärte sie wichtig, nachdem sie alles aufgezählt hatte.



Christiane Gohl

Ein Pony für Marie

Taschenbuch, Broschur, 128 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-570-22176-1

cbj

Erscheinungstermin: Januar 2012

Maries größter Wunsch ist in Erfüllung gegangen: Opa hat ihr ein echtes Pony geschenkt! Doch ihre Eltern wollen dem kleinen Wildfang kein Zuhause geben – nicht im Garten und schon gar nicht im Wohnzimmer. Denn Ponyfohlen Barbie stellt jede Menge Unfug an. Da kann nur noch die beste Freundin Mimi helfen. Denn die kennt sich nicht nur bestens mit Pferden aus, sie weiß auch, was sich kleine, übermütige Ponys wünschen ...